

Leseprobe aus:

Wilko Müller jr.: Mandragora

Science Fiction Roman

Edition SOLAR-X 2006

1. Buch: Mandragora – Genesis

1

Der Junge keuchte beim Rennen. Sein Herz hämmerte und in der Seite bohrte ein stechender Schmerz. Aber er blieb nicht stehen. Blindlings rannte er weiter durch den Wald, er achtete nur darauf, nicht über Wurzeln oder Baumstümpfe zu fallen. Hinter sich konnte er seine Verfolger hören.

Es waren vier junge Männer. Er wusste nicht, weshalb sie sich ohne Warnung auf ihn gestürzt hatten, als er an ihrem am Waldrand abgestellten Auto vorbeigelaufen war. Nach einer ersten Schrecksekunde war er losgerannt.

Er hatte wirklich keine Ahnung von dem, was sie gerade verscharrt hatten. Aber sie mussten annehmen, dass er etwas gesehen haben könnte – jedenfalls hatte er *sie* gesehen und würde sich später vielleicht erinnern. Deshalb verfolgten sie ihn sogar tief in den Wald hinein, als sie ihn nicht sofort erwischten. Sie konnten sich nicht damit begnügen, den Jungen einfach nur zu verfolgen.

Er wich vom Pfad ab und drängte sich den Berghang hinauf zwischen die Büsche. Wenn er nur genügend Vorsprung herausarbeiten könnte, um sich irgendwo zu verstecken! Bergab konnte er nicht, da kam nach wenigen Metern eine steile Wand, einer der alten Kalksteinbrüche. Der Junge stolperte und fiel in eine Brombeerranke. Er konnte hören, wie sich seine Verfolger etwas zuriefen. Er riss sich los und kroch weiter. Nach ein paar Metern richtete er sich wieder auf. Das Gebüsch war dicht genug, um ihn zu verbergen – hoffentlich. Doch er hörte, dass auch die anderen nach oben stiegen. Wahrscheinlich hatte er zu deutliche Spuren hinterlassen.

Szenen aus einem Film standen dem Jungen vor seinem inneren Auge. Ja, wenn er sich so wie der Held dieses Streifens im Wald bewegen könnte! Aber er war nur ein vierzehnjähriger Junge, und das wurde auch nicht dadurch aufgewogen, dass seine Verfolger keine schießwütigen Polizisten mit Spürhunden waren.

Er zog sich an einem Baumstamm auf eine Felsnase hinauf und überlegte dabei, was dort oben eigentlich war. Ein flacher Bergkamm vermutlich, und dann ein weiteres Tal mit einem Bach darin oder einem Wanderweg. Und dann wieder ein Hang. Die Umgebung war nur für Urlauber malerisch und interessant. Einem Jungen, der hier aufgewachsen war, kam sie bald ziemlich langweilig vor. Unter seinen Fingern zerbröckelte fauliges Holz, und er begriff, wo er sich befand. Das waren die Überreste einer zugeschütteten Stollenöffnung. Früher hatte es in dieser Gegend Bergbau gegeben. Aber jetzt waren alle Stollen eingestürzt oder aus Sicherheitsgründen verschlossen worden. Er hastete weiter, obwohl seine Beine ihn kaum noch trugen.

Hohes Farn versperrte den Weg, er schob es vorsichtig zur Seite, trotz aller Eile bemüht, sich nicht durch zertretene Pflanzen zu verraten.

Plötzlich war unter seinen Füßen nichts mehr. Er schrammte mit der Wange an einem bemoosten Steinblock entlang und rutschte in ein Loch. Ihm blieb vor Schmerz die Luft weg, so dass er nicht einmal aufschreien konnte. Zum Glück fiel er nicht tief. Durch einen älteren Einsturz war der Stollen halb zugeschüttet. Er glitt auf einem Erd- und Steinhaufen hinab. Für Augenblicke blieb er still liegen und rang nur nach Atem.

Er spürte, wie ihm etwas warm und feucht über das Gesicht lief. Blut aus der Nase. Oder hatte er sich den Kopf angeschlagen? Obwohl ihm jeder einzelne Körperteil weh tat, glaubte er nicht, dass er sich etwas gebrochen hatte. Von den Verfolgern war noch nichts zu hören. Aber wenn sie das Loch fanden ... Die waren vielleicht verrückt genug, ihm auch hier hinunter zu folgen. Er kroch tiefer in die schützende Dunkelheit hinein. In dem schwach einfallenden Tageslicht konnte er die Umrisse eines Stollens erkennen, dessen niedrige Decke von uralten Balken kaum noch ausreichend gestützt wurde. Er wischte sich mit dem Arm das Blut vom Gesicht und kroch weiter. Immer tiefer hinein, immer weiter, nur weg von den Verfolgern. Er konnte sie noch nicht hören, doch er zweifelte nicht daran, dass sie in allernächster Zeit das Loch finden und die richtigen Schlüsse ziehen würden.

Auf dem Boden standen faulig riechende Wasserpfützen, und er befürchtete schon, dass der Gang in tieferen Lagen überflutet sei. Bald waren seine Hosenbeine und die Turnschuhe völlig durchnässt. Eisiges Sickerwasser tröpfelte auf seinen Rücken herab. Doch er tastete sich weiter voran. Je tiefer er sich verkroch, um so größer war die Chance, dass seine Verfolger aufgeben würden. Schließlich kroch man nicht freiwillig in ein solch finsternes, feuchtes Loch hinein.

Der Gang verlief mit einer leichten Krümmung, bald konnte er nicht einmal mehr den grauen Schimmer des Tageslichtes erkennen, der ihn auf den ersten Metern begleitet hatte. Der Junge hielt inne und griff nach der Streichholzschachtel in seiner Tasche. Sie war zum Glück trocken geblieben. Wenn er den Eingang nicht mehr sehen konnte, war es vielleicht ungefährlich, für einen Augenblick ein Licht zu entzünden. Er lauschte. Hatten sie endlich aufgegeben oder das Loch unter dem Farn übersehen?

Er riss das Streichholz an und blinzelte geblendet. Außer dem, was er schon ertastet hatte, sah er nichts Neues. Pfützen aus kalkigem Wasser, schiefe Balken und eine bedenklich niedrige Decke. Er wäre kein echter Junge aus dieser Gegend gewesen, wenn er nicht gewusst hätte, dass alte Stollen lebensgefährlich waren. Keiner, der bei Verstand war, kroch in so ein Loch – wenn er heutzutage überhaupt noch eins fand. Abenteuerlust hatte ihre Grenzen. Und wer die nicht beachtete, kam irgendwann nicht mehr zurück.

Ein Ausweg! Er brauchte einen Ausweg aus dieser Situation, und das schnell.

Bevor das Streichholz verlöschen konnte, bemerkte der Junge einen seitlichen Stollen kurz hinter der Stelle, an welcher er, vor Kälte und Nässe zitternd, kauerte. Die Umrisse der Öffnung glitzerten im Licht, wahrscheinlich hatten sich irgendwelche Kristalle an ihnen abgesetzt. Der Haupttunnel senkte sich dahinter stärker ab verschwand in schwarzem Wasser. Also kroch er in den engen Seitenstollen, wobei er sich zu merken versuchte, wo es nach draußen ging.

Dieser Gang führte ganz leicht aufwärts. Es war stockfinster, so dunkel, wie es der Junge noch nie erlebt hatte. Er tastete den Boden ab, bevor er sich wieterschob. In Filmen hatte er gesehen, dass es in verlassenen Bergwerken oft auch senkrechte Schächte gab, die sich vor einem Unvorsichtigen plötzlich auftun konnten. Er wusste nicht, ob das in der Realität auch so war, aber er wollte auf jeden Fall nicht unvorsichtig sein.

Es zahlte sich aus, denn tatsächlich griff er unverhofft ins Leere, nachdem er eine Zeit lang so gekrochen war. Obwohl er genau das erwartet hatte, durchfuhr ihn ein Schreck. Er zog die Hand zurück und legte sich flach auf den unebenen Boden. Er versuchte, ruhiger zu atmen. War da ein Geräusch hinter ihm? Der Junge hielt den Atem ganz an und lauschte angestrengt.

Nur das gleichmäßige Tröpfeln von Wasser schien von allen Seiten zu kommen. Es klang jetzt allerdings anders als vorher. Er stieß die Luft wieder aus und griff nach den Streichhölzern. Eine Fackel wäre nicht schlecht gewesen, aber wo sollte er Holz herkriegern, das trocken genug war, um mit einem Streichholz entzündet zu werden? Außerdem wusste der Junge, dass ein einfaches Stück Holz keine besonders verlässliche Fackel abgab. Er hatte das schon probiert. Ein stärkerer Luftzug oder eine Bewegung konnten es auslöschen.

Als er mit zusammengekniffenen Augen das Streichholz anriss, war das erste, worauf sein Blick fiel, ein Balkenkreuz, das einst den Gang nur wenige Zentimeter vor seiner Nase versperrt hatte. Doch das Holz war längst vermodert. Dann hob er die Hand mit der kleinen Flamme und riss

vor Überraschung den Mund auf. Hinter der alten Sperre befand sich ein großer Hohlraum, den sein winziges Licht nicht ausleuchten konnte. Er mochte sogar größer sein als die Turnhalle seiner Schule. Darum hatte das Tropfengeräusch anders geklungen! Der Gang endete etwa zwei Meter über dem Boden des Hohlraums. Offenbar waren die Bergleute vor langer Zeit auf diese natürliche Höhle gestoßen und hatten ihn versperrt, damit keiner hineinfiel. Gesteinstrümmer bildeten eine kleine Halde unter der Öffnung.

Er schob die Balken zur Seite und kroch in der Finsternis über sie hinweg. Dabei hatte er eine Idee. Das Holz war überraschend trocken und so mürbe, dass er es mit den Fingern zerbröseln konnte. Der Versuch war ein weiteres Streichholz wert. Der Junge zerkleinerte einen Teil des weichen Holzes und versuchte, es anzuzünden. Ein fingerlanger Span fing Feuer, und er hielt ihn an die anderen Stückchen, während er mit der linken Hand weiteres Holz abbrach. Schnell züngelten die Flammen höher. Wenn er sich auch keine Fackel herstellen konnte, dann doch ein schönes Feuer. Er glaubte, dass er nun weit genug in den Stollen vorgedrungen war, um nicht mit dem Licht auf sich aufmerksam zu machen.

Als er sicher war, dass es nicht mehr ausgehen würde, kletterte er im unruhigen Licht der Flammen die Geröllhalde hinunter. Der Boden war mit großen Kalkblöcken und Trümmern bedeckt, die im Laufe der Zeit von der Decke abgebrochen waren. Die Höhle war wirklich so groß wie eine Turnhalle. Staunend schaute sich der Junge um. Das Feuer an der Gangöffnung prasselte und knisterte. Er sah, dass der Rauch an der Decke entlang zog, um in einer Spalte zu verschwinden. Hoffentlich sah man ihn von draußen nicht. Aber seine Verfolger waren für den Jungen plötzlich wie in weite Ferne gerückt. Er stieg über die Felstrümmer und drang immer weiter in die Höhle vor. Nichts deutete darauf hin, dass hier schon einmal Menschen gewesen waren. Wieso hatten die Bergleute ihren Stollen nicht auf der anderen Seite fortgesetzt? War die Höhle so einsturzgefährdet? Nein, dann würde sie längst zusammengebrochen sein, meinte der Junge.

Das Feuer warf ruhelos zuckende Schatten auf die Wände der Höhle. Dennoch sah er, dass es hier keinen weiteren Gang gab. Bis auf den Spalt in der Decke war es eine Sackgasse. Es sei denn ...

Unter einem besonders großen Trümmerstück befand sich ein Hohlraum, der im Schatten lag. Er kletterte vorsichtig hinunter und fand schließlich doch einen Gegenstand menschlicher Herkunft. Es war eine Art Hacke – natürlich vollkommen verrostet. Der Junge hatte den Eindruck, als sei sie weggeworfen worden. Er konnte nicht sagen, wieso er plötzlich dachte, dass ihr Besitzer die Flucht ergriffen hatte.

Wonach mochte er gesucht haben? Und was hatte er *gefunden*?

Er berührte den Stiel des alten Werkzeugs. Trocken und morsch. Sollte er versuchen, ihn an seinem Feuer zu entzünden? Er entschied sich vorerst dagegen und beschloss, noch ein Streichholz zu opfern, um in den Schatten unter dem Stein zu spähen. Der Junge klaubte das Hölzchen aus der Schachtel, dabei fühlten sich seine Finger irgendwie taub an. Vor Kälte? Es war kalt in der Höhle, aber doch nicht so kalt. Als er den Kopf des Streichholzes der Reibfläche näherte, bemerkte er, dass seine Hände zitterten.

Er riss es an. Überlaut knisternd flammte das kleine, grelle Feuer in seiner Hand auf. Der Junge drehte das Hölzchen sorgsam, damit es auch richtig anbrannte. Wie hypnotisiert starrte er in die Flamme. Dann riss er sich los, streckte die Hand seitlich aus und bückte sich, um in den Hohlraum zu schauen. Eigentlich erwartete er ja nicht, etwas zu finden.

Doch da war etwas. Der Junge verstand nicht gleich, was seine Augen dem Gehirn übermittelten. Sein Bewusstsein weigerte sich für eine Sekunde, das Bild zu akzeptieren. Aber dann ...

Er fuhr mit einem entsetzten Schrei zurück, wandte sich um und wollte auf das rettung verheißende Feuer zurennen. Prompt stolperte er über die Hacke und fiel einmal mehr schmerzhaft ins Geröll.

Keuchend klammerte er sich an die Steine, als könne ihn das, was er in den Schatten gesehen hatte, packen und nie mehr loslassen.

Doch nichts packte ihn. Er presste krampfhaft die Augen zu, aber er konnte das schockierende Bild nicht aus ihnen verbannen. Etwas hatte ihn mit einem aufgerissenen Rachen voller scharfer Zähne aus leeren Augenhöhlen angestarrt. Etwas hatte seine Hand nach ihm ausgestreckt. Der Junge spuckte Staub aus und hustete. Dann richtete er sich langsam wieder auf und starrte den schwarzen Fleck des Schattens an.

»Scheiße!«, sagte er. »Ein blödes Gerippe!«

Seine Stimme hallte in der kuppelartigen Höhle so laut nach, dass er sich erschrocken die Hand vor den Mund hielt. Das Echo erstarb in einem merkwürdigen Wispern. Am Rande seines Hörvermögens glaubte er ein leises Zischeln wahrzunehmen. Das Licht in der Höhle wurde schwächer.

Er ergriff die Hacke und kletterte zu seinem Feuer hinauf, so schnell er konnte. Inmitten eines großen Raumes (mit einem seltsamen Skelett) von der Finsternis überrascht zu werden, war etwas anderes, als im Dunkeln einen engen Gang entlang zu kriechen, wo man eigentlich nur vor oder zurück konnte. Er legte keinen Wert darauf, sich hier drin die Beine zu brechen. Der Junge schob weitere morsche Teile der Balken mit dem Hackenstiel in die Flammen und lauschte in den Gang dahinter. Sicher hatten die Kerle aufgegeben. Das Feuer flackerte mit größerer Intensität wieder auf. Sein Knistern hallte wie ein fernes Geflüster durch die Höhle.

Er hielt die Hacke so lange ins Feuer, bis ihr Ende brannte, ohne sich darüber Gedanken zu machen, dass er gerade etwas vernichtete, was ein vermutlich ein Jahrhunderte altes Werkzeug war. Dann ging er zu der Stelle zurück, wo er sie gefunden hatte.

Obwohl er nun wusste, was ihn erwartete, überlief es ihn kalt, als er den aufgerissenen Rachen sah. Was war das? Er hatte noch nie etwas derartiges gesehen. Oder doch ...?

»Ein Dinosaurier?«, flüsterte er ehrfürchtig.

Das Tier war scheinbar verschüttet worden, als ein Teil der Decke herabkam. Nur sein Kopf war sichtbar, und eine Kralle, die den Eindruck erweckte, dass es nach dem Betrachter griff. Der Junge konnte sich gut vorstellen, was der arme Bergarbeiter damals gefühlt haben musste, der keine Dino-Skelette aus Museen kannte. Vermutlich hatte er geglaubt, ein Drache wolle ihn verschlucken.

Kein Wunder, dass er Hals über Kopf flüchtete. Wahrscheinlich hatte nach ihm niemand mehr die Höhle betreten. Doch wie kam ein Saurier überhaupt hier herein, wo der einzige Zugang der Stollen zu sein schien? Hatte es früher einen anderen Eingang gegeben? Er kroch näher heran. Ein kalter Luftzug verursachte ein flüsterndes Geräusch in der Höhle.

Das Licht der improvisierten Fackel fiel auf etwas metallisch Glitzerndes an der Kralle des Ungeheuers. Was hieß hier überhaupt Kralle? Ungläubig weiteten sich die Augen des Jungen. Wenn das keine menschliche Hand war, die dort an einem Unterarmknochen aus den Felstrümmern ragte, dann hatte dieser Dinosaurier bemerkenswert menschenähnliche Knochen gehabt. Und er hatte Schmuck getragen.

Also lag da ein Mensch zusammen mit dem urzeitlichen Monster unter dem Schutt? Ein Mensch, der mit einem Ring an seiner Hand gestorben war. Natürlich wusste der Junge, dass die Urmenschen keine Zeitgenossen der Dinosaurier gewesen waren, ganz gleich, was manche Filme behaupteten. Aber vor allem hatten Urmenschen nicht silberne Ringe getragen.

Er streckte die Hand aus.

Und zögerte. Da war definitiv ein Flüstern. Trug eine seltsame unterirdische Akustik das verstohlene Gewisper der Verfolger zu ihm? Wenn sie sich tiefer in die Gänge vorwagten, würden sie das Licht seines Feuers sehen. Dann war er geliefert.

Der Junge berührte den Ring mit seinem Finger. Das Metall erschien ihm absurderweise wärmer als die Höhlenluft.

Ein Gefühl überkam ihn wie ein Schlag in die Magengrube. Er hatte plötzlich Hunger. Jedenfalls glaubte er das und wunderte sich über das unvermittelt einsetzende und drängende Verlangen im Bauch. Irritiert griff er nach dem Ring und versuchte ihn abzuziehen. Es ging leicht, obwohl er aussah, als passe er *den Knochen* wie angegossen.

Irgendwo schien jemand zu lachen.

Angst überflutete den Verstand des Jungen. Er glaubte, dass seine Verfolger ihn schließlich doch noch entdeckt hatten. Und er saß in dieser Höhle wie eine Maus in der Falle.

›Ich musste ja auch dieses Feuer anzünden!‹, verfluchte er seine unbedachte Neugier, während sich seine Hand um den Ring schloss. ›Warum konnte ich nicht einfach eine Weile in der Finsternis sitzen bleiben?‹ Der Hunger – oder war das die Angst? – drehte ihm fast den Magen um. Ohne richtig wahrzunehmen, was er sah, starrte er den Ring an. Es konnte eigentlich kein Silber sein, denn es glänzte und war nicht von der Zeit schwarz geworden. Aber auch kein Eisen, denn das wäre längst zu Rost zerfallen wie der größte Teil der Hacke. Der Ring besaß die Form eines winzigen S-förmigen Drachen, der sein Maul aufriss und mit den Krallen nach einem unsichtbaren Gegner schlug.

Er wollte ihn schon zu der Streichholzschachtel in die Hosentasche schieben, doch dann besann er sich anders und probierte, ob ihm der Ring passte. Der Junge dachte nicht darüber nach, was er tat, denn er lauschte nervös dem immer lauter werdenden Geflüster unverständlicher Stimmen, die aus allen Richtungen zu hören waren.

Es war, als schnappe etwas zu. Blitzschnell rutschte der Ring bis an die Fingerwurzel. Dort schien er sich zusammenzuziehen, als wolle er nie wieder loslassen. Es tat weh.

Der Junge schrie auf und schüttelte seine Hand. Aber der Ring fiel nicht einfach ab. Er zerrte an ihm, doch die scharfen Kanten schnitten nur noch tiefer in sein Fleisch.

Ein Geräusch ertönte in der Höhle und das war definitiv keine Einbildung! Ein langer, jaulender Schrei, der immer lauter wurde. Tief im Berg rumpelte etwas und ließ die Angst grell aufflammen. Fauchend schoss ein stinkender Luftzug über den Jungen hinweg und löschte seine Fackel. Beinahe gleichzeitig erlosch auch das Feuer am Höhleneingang. Alle Geräusche verstummten bis auf ein leises Wimmern.

Erst nach einer Weile begriff er, dass er es war, der mit geschlossenen Augen zwischen den Steinen kauerte und wimmerte. Er presste die rechte Hand auf den Mund. War hier *etwas* mit ihm in der Höhle? Sicher nicht. Er hätte es nicht übersehen können. Wo auch immer dieser Windstoß hergekommen war, es musste eine natürliche Ursache dafür geben. Das Gelächter und die Stimmen hatte er sich nur eingebildet. Der Schrei ...? Und was den Ring anging, dem würde er zu Hause mit Seife zu Leibe rücken. Er hatte schlimmere Probleme als ein altes Schmuckstück, das sich seltsam ... verhielt?

Der Gedanke an zu Hause führte ihn zu dem Entschluss, dass es an der Zeit sei, nachzusehen, was seine Verfolger machten. Mit ein paar Streichhölzern würde er den Ausgang schon finden. Er öffnete die Augen und hob den Kopf. Nanu? Glühten die Holzstücke noch so hell, dass er etwas erkennen konnte? So musste es sein – das Innere der Höhle war in ein schwaches rötliches Licht getaucht. Er konnte jetzt sogar besser sehen als zuvor, wo ihn die Schatten gestört hatten. Mit einem letzten Blick auf das grinsende Skelett des Sauriers wandte er sich dem Gang zu.

Vorsichtig bemüht, nicht in die schwelenden Reste des Feuers zu greifen, kroch er in den Tunnel hinein. Erst als er den Hauptstollen erreichte, fiel ihm auf, dass er immer noch etwas sehen konnte, obwohl die Glut weit hinter ihm lag. Er blinzelte ein paar Mal, aber das rötliche Bild vor seinen Augen verschwand nicht. Das war auch unwichtig.

Aus Richtung des Ausganges waren Stimmen zu hören. Er strengte sich instinktiv an und verstand sie plötzlich so deutlich, als stünden die vier Männer neben ihm.

›... sie auch hier reinwerfen können, wenn wir das gewusst hätten.«

›Meinst du, der ist wirklich hier runter?«

›Klar, guck dir doch mal diese Rutschspuren an. Er kann natürlich längst wieder rausgekrochen sein, während wir ihn da oben gesucht haben. Ich würde meinen, lassen wir ihn laufen.«

›Wenn er gesehen hat, wie wir das Mädchen vergraben haben ...«

›Es reicht, wenn er neugierig geworden ist und sich morgen dort umschaut oder es erzählt. Und nach dieser idiotischen Hetzjagd wird er neugierig sein, darauf kannst du Gift nehmen.«

›Wir sollten das Loch vielleicht irgendwie zuschütten.«

Der Junge fühlte, wie Übelkeit in ihm aufstieg. Die Kerle hatten also jemanden umgebracht und vergraben! Sie würden nicht ruhen, bis sie ihn dazugelegt hatten. Unbewusst befingerte er den Ring, der ihn nicht loslassen wollte.

Plötzlich dachte er – ohne es zu wollen und seine Bedeutung zu kennen – ein eigenartiges Wort: »*Mandragora!*« Der Gedanke erschien in seinem Bewusstsein wie ein helles Licht, breitete sich aus und überflutete ihn mit kühler Gelassenheit. Aber der Hunger meldete sich zurück.

Und dann war alles ganz einfach.

Er streckte und dehnte sich, bis er den engen Gang fast ganz ausfüllte. Holz splitterte, Steine polterten herab. Doch sie konnten seiner festen Haut, zu der die zerrissenen Kleider geworden waren, nichts anhaben. Sein Gesicht veränderte sich, wuchs in die Länge und dehnte den Mund zu einem glühenden Rachen. Hörner und Reißzähne sprossen wie eine unheimliche Saat aus seinem Fleisch. Die Arme und Beine schwellen an von stahlähnlichen Muskelsträngen. Stumpfrote Krallen schoben sich dort hervor, wo eben noch Fingernägel gesessen hatten. Etwas wollte aus seinem Rücken wachsen und hielt inne, als es die Höhlenwände spürte. Das fremde Bewusstsein erwachte schlagartig und mit einer kristallinen Klarheit, als habe es nicht eben noch äonenlang geschlafen. Es war wie ein strahlendes Licht, das ein einziger Knopfdruck entzündet. Das Bewusstsein benötigte nur Sekundenbruchteile, um die Situation zu erfassen.

Es war nicht seine bevorzugte Größe, doch diese würde es fürs erste auch tun. Ein gutes Gefühl, wieder den Körper zu spüren und am Leben zu sein! Aber es gab etwas zu tun. Tief in seinem klobigen Rumpf begann er zu knurren.

Er öffnete den Rachen, aus dem eine fleischige Zunge leckte.

Der Hunger war noch da, und er wusste nun, was er bedeutete. Es war Zeit für die Jagd.

Die Beine schnellten ihn vorwärts, auf den Ausgang zu, wo die Beute verblüfft dem unheilvollen Gerumpel im Berg lauschte. Geschmeidig wie eine riesige Schlange raste er ans Tageslicht. Die Schreie der von unsäglichem Grauen gelähmten Mörder klangen dünn und sie erstickten schnell, als der Drache ihre Leiber zerfetzte.

Dann erst brüllte er. Es war ein Geräusch, als stürze das Gebirge ein.